

Predigt zum 1. Sonntag nach Ostern Quasimodogeniti

Liebe Gemeinde!

Jeder Sonntag hat seine besonderen Psalmverse für den Anfang seines Gottesdienst, heute ist es Psalm 116.

Die Psalmen sind ja uralte Gesänge der Zeit vor Christus, das haben wir nicht nur vom Jüdischen Volk übernommen, sondern alles, was wir glauben, worauf wir unser Hoffen setzen, das wunderbare Gebot der alle überwindenden Liebe, all das haben wir aus dieser Quelle erhalten. Das große Schiff der Kirche bewegt sich in den Fahrwassern des Alten Testaments. Die Schar der in der Nachfolge Abrahams Glaubenden singt in den Stimmen vieler Völker. Die Kirchen haben mit den Juden unserer Tage eine gemeinsame Geschichte, deren Herzstücke neben der Tora Propheten und Psalter sind. Nach Christus teilte sich der Strom in Judentum und Christentum.

So lehren Psalmen seit Jahrhunderten Menschen der verschiedenen Völker und Sprachen von Generation zu Generation das Beten.

Psalm des heutigen Sonntags, des zweiten der Osterzeit ist der 116., den wir zu Beginn gehört haben.

So geht es zu mit der Heiligen Schrift und dem Wort Gottes an uns: Wir hören da nicht nur zu, wie man sich einen Film anschaut von seinem bequemen Sitz aus, Knabberzeug in den Händen, mehr oder weniger interessiert an der Sache. Das Wort Gottes lädt uns dazu ein, einzustimmen, sich diese Worte zu eigen zu machen.

Im Psalm ist vom „Kelch des Heils“ die Rede. Das ist in unseren Ohren nicht nur Metapher. Wir verbinden das vielmehr mit dem Abendmahlskelch, den wir auch heute wieder hier auf dem Altar stehen haben. Das haben wir uns nicht erdacht, sondern übernommen. Oder nehmen wir das Vaterunser, das Maß aller unserer Gebete:

Das haben nicht wir selbst uns erdacht, das legt uns Gott durch Christus auf die Lippen, ans Herz, und man könnte jede Zeile mit Versen aus dem Alten Testament untermauern. Die Bibel ist ein sehr offenes Buch: Es bietet sich immer neuen Auslegungen an, ohne dass diese darum ihren gleich bleibenden Grund einbüßten.

Die Psalmen zeigen uns eine Vielfalt des Betens auf. Nicht jeder Vers aus dem Psalter kann immer unser Gebet sein, denn uns ist nicht immer nach Loben zumute, dann wieder haben wir gerade nichts zu klagen. Doch für Klage und Lob, für Dank oder Angst finden sich im Psalter passende Worte.

Wir verstehen die Psalmen nicht nur wie eine Formel, wir verstehen uns selbst auf sie hin. Schlüssel zu Psalm 116 und eigentlich zu allen Psalmen, zu unserem ganzen Glauben ist Vers 1. Der Psalmbeter sagt: „Ich liebe den Herren, denn er hört die Stimme meines Flehens.“

Gott lieben, darauf kommt alles an. Das zu begreifen, ist Glaube. Auf Gott hoffen, ihn zu achten von ganzem Herzen und mit Kraft, das stellt unsere Seele auf festen Grund. Glaube ist darum etwas, was gewonnen wird mit der Zeit, weniger eine theoretische Meinung, es ist eine Lebenshaltung. Ausgerechnet die fromme Mutter Teresa in Indien hat übrigens einmal gesagt, dass ihr Gottesliebe schwer fiel, dachte sie an das Elend der Menschen auf den Straßen in Kalkutta. Glaube ist wie Liebe keine glatte Geschichte, sondern voller Spannung und offener Fragen.

Das Gebot, Gott zu lieben, ist auch eher Einladung als Imperativ, der Beginn eines Weges auch voller Widersprüche, die es auszuhalten gilt.

Belogen erlebte sich der Beter von Psalm 116, von alle Seiten her getäuscht. In Todesgefahr stand er, Schwäche hatte ihn niedergehalten. Aber von Gott wusste er sich dennoch getragen, hindurchgetragen.

Der Kelch am Sabbat war ihm Trost, Symbol seines Glaubens. Aus ihm zu trinken, änderte nichts im Äußeren, aber in seiner Seele wurde es still. Die Tränen trockneten ihm. Vers 10: „Ich glaube, vertraue mich Gott an, auch wenn ich mir eingestehe, wie sehr ich geplagt bin und mein Glaube nichts daran zu ändern scheint.“

So wissen wir, dass auch wir sterben müssen. Doch wir hoffen gegen den Tod an, die Geschichte von der Auferstehung Christi im Herzen. Christus ist ja nicht gestorben, und dann war alles dahin. Die Geschichte von Ostern besagt: Auf uns wartet nicht das bloße Schattenreich verblassender Erinnerung, sondern der lebendige Gott. Dem werden wir alles erzählen können in der Gewissheit, dass er uns Erlösung sein wird.

*Glaube bedeutet, sein Leben von der kommenden Erlösung her betrachten zu können.*

Das so zu formulieren, habe ich an einem Buch eines Rabbiners und Philosophen unserer Tage lernen können:

*Glaube bedeutet, sein Leben von der kommenden Erlösung her betrachten zu können.*

Das sagt uns als Christen die Botschaft von der Auferstehung Christi. Am Ende überwindet Liebe allen Schrecken, und sei es erst in Ewigkeit. Dieser Liebe Ausdruck zu finden, feiern wir Gottesdienst.

Ich habe das bewusst so gesagt: nicht dieser Liebe Ausdruck zu verleihen, sondern der Liebe Ausdruck zu finden. Denn unsere Gottesdienste denken wir uns so wenig aus wie das Vaterunser. Darum sprechen die Orthodoxen von der „Göttlichen Liturgie“. Basilius und Chrysostomos haben sie sich nicht ausgedacht und gestaltet, wie man bei uns in Deutschland heute gerne spricht, sondern die Kirchenväter hatten die Liturgie aus Gottes Wort heraus gefunden, wie entdeckt.

Und so stellen auch wir uns nicht einfach in die Natur und rufen ein höchstes Wesen an, sondern stimmen ein in einen vorgefundenen Glauben. Wir folgen nur Gottes Ruf.

Mose hatte sich nicht gedacht: Ich will nun mal einen Gott mir zurechtlegen, eine schlaue erdachte Religion, mit der ich dann meine Stammesbrüder und -schwestern motivieren kann, Ägypten, das Sklavenhaus zu verlassen. Nichts ahnend weidete er sein Vieh, und dann brannte da vor ihm ein Busch lichterloh, ohne zu verbrennen und Mose erstarrte von Schreck, weil Gott zu ihm sprach. Und alles, was zu Tempel und Synagoge führte, kam Stück für Stück aus Gottes Mund.

Und so sollte uns auch niemals die Botschaft der Auferstehung Christi als etwas Erdachtes vorkommen, sondern wir dürfen es so nehmen, wie im Neuen Testament zu lesen:

Die Frauen und die Jünger waren wie Mose völlig überrascht vom Erlebten und glaubten, auch wenn ihnen klar war: So etwas kann es nicht geben.

Damit änderten sie nicht ihr Weltbild, denn da läuft alles nach wie vor, wie es laufen muss und nur kann. Aber nun hatte der Schöpfer Himmels und der Erden, also aller Welt direkt zu ihnen gesprochen und sie berufen. Sie erfuhren sich mit Abraham, Mose und den Propheten in einer Reihe. Und zum Zeichen, dass auch uns das in gleicher Weise betrifft, sind wir getauft. Wir haben den Ruf Gottes mit dem Wasser der Taufe empfangen und unser Leben lang damit zu tun, dies zu verstehen, anzunehmen: Wir sind auf einem Weg.

*Glaube bedeutet, sein Leben von der kommenden Erlösung her betrachten zu können.*

„Der HERR ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig.“



Der HERR behüte die Unmündigen; wenn ich schwach bin, so hilft er.“

Und wenn Gott so ist, sollten wir dann nicht auch so sein, als seine Geschöpfe ihm entsprechen, liebe Gemeinde?

Unser Glaube ist aus Fäden der Liebe geflochten.

Das Wichtigste für jede Erziehung ist Liebe, auch für die Erziehung unserer selbst, die ja nie endet. Alles richtig machen kann man nicht, aber wehe, wenn Eltern ihre Kinder nicht lieben, wenn wir uns selbst nicht auch liebten!

Um es mit Worten des Psalms zu sagen: Schwachen hat schlicht geholfen zu werden, Unmündigen muss Stimme gegeben werden, barmherzig mögen wir miteinander umgehen. Und Gnade muss unter uns das Recht auch mal brechen können.

Das lehrt uns Gott, unser Schöpfer.

Von „Zufriedenheit der Seele“ spricht der Psalm.

Und das mitten in einer Welt, wo die Leute nicht nur nett zueinander sind, sondern es viel zu viel Mord und Totschlag gibt, und uns das auch noch als Politik oder ausgleichende Gerechtigkeit verkauft wird?

Schiller formte einst den Satz: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“

Das ist wohl wahr, aber unser Psalm sieht das anders, geradezu provokativ anders, wie Psalm 23 vom Guten Hirten: „Im Angesicht meiner Feinde schenkst du mir voll ein.“

Wolfgang Borchert dichtete nach dem 2. Weltkrieg:

„Stell dich mitten in das Feuer – / Liebe dieses Ungeheuer / in des Herzens rotem Wein / und versuche, gut zu sein!“

Kann uns der Glaube solche Ruhe mitten im Wirbelsturm sein? -

Inmitten aller Lügerei bei der Wahrheit bleiben.

In einer Atmosphäre von Misstrauen Vertrauen wagen.

Inmitten von mitmenschlicher Kühle der Wärme der Barmherzigkeit pflegen, auch ohne auf Dankbarkeit zu pochen.

Einfach gegenan lieben, wie Gott es wohl tun, und wie er auch mit uns umgeht.

Liebe Geschwister im Glauben!

Alle 150 Psalmen unserer Bibel mit ihren etwa 2500 Versen sind voller Aussagekraft. Beten wir einen Psalm, so dürfen wir sicher sein, dass ihre Fülle stets unsere Aufnahmefähigkeit übersteigt.

Ich habe in den letzten Tagen in der orthodoxen Liturgie der Karwoche bis Ostern hin gelesen und war erstaunt über die überbordende Fülle der Gedanken darin. Kein Mensch kann sie beim Lesen ganz erfassen und so konzentriert sein, dass er beim Lesen alles gedanklich nachvollziehen könnte.

So ist unser Glaube überhaupt auf der einen Seite klar und einfach, doch zugleich auch komplex.

Selbst nach Theologiestudium oder lebenslangem suchenden Glaubensleben stehen wir immer wie am Anfang.

Antworten des Glaubens sind nicht wie wissenschaftliche Erklärungen. Sie setzen keinen Punkt. Sie sind eher wie Satzanfänge, Aufforderungen zu reagieren.

Dem Wort Gottes ist Offenheit eigen, wie in der Liebe. Auf die einfache Frage am Traualtar folgt ein einfaches „Ja“, und damit ist einerseits alles gesagt, und doch auch wieder fast nichts, denn was dieses Ja bedeutet, werden noch Jahre weisen.

„Mein Leben lang will ich Gott anrufen“, heißt es darum in Psalm 116 zu Beginn.

Ich verlese uns zum Abschluss nochmals den gesamten Psalm, nicht weil ich meine, wir hätten sicher noch nicht gut genug hingehört oder verstanden, sondern weil Verliebte Liebesbriefe auch mehrmals lesen, und sie ihnen immer wieder noch ein wenig mehr sagen.

Und sie sind dadurch wieder einmal dem nahe, von dem sie kommen, und das ist bei der Bibel Gott, der uns erlösen wird. Darum nennen wir die Bibel auch Gottes Wort, auch wenn sie von allen möglichen Leuten vor langer Zeit geschrieben ist, von denen wir nicht einen persönlich kennen würden. Aber alle lebten sie im Vertrauen zu Gott:

„Das ist mir lieb, dass der HERR meine Stimme und mein Flehen hört. Denn er neigte sein Ohr zu mir; darum will ich mein Leben lang ihn anrufen. Stricke des Todes hatten mich umfangen, des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not. Aber ich rief an den Namen des HERRN: Ach, HERR, errette mich! Der HERR ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. Der HERR behütet die Unmündigen; wenn ich schwach bin, so hilft er mir. Sei nun wieder zufrieden, meine Seele; denn der HERR tut dir Gutes.

Denn du hast meine Seele vom Tode errettet, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich werde wandeln vor dem HERRN im Lande der Lebendigen. Ich glaube, auch wenn ich sage: Ich werde sehr geplagt. Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner. Wie soll ich dem HERRN vergelten all seine Wohltat, die er an mir tut? Ich will den Kelch des Heils erheben und des HERRN Namen anrufen. Ich will meine Gelübde dem HERRN erfüllen vor all seinem Volk. Der Tod seiner Heiligen wiegt schwer vor dem HERRN. Ach, HERR, ich bin ja dein Knecht, / ich bin dein Knecht, der Sohn deiner Magd; du hast meine Bande zerrissen. Dir will ich Dankopfer bringen und des HERRN Namen anrufen. Ich will meine Gelübde dem HERRN erfüllen vor all seinem Volk in den Vorhöfen am Hause des HERRN, in deiner Mitte, Jerusalem. Halleluja!

Amen.